

Текст доклада, прочитанного 25.04.22 на VIII Международной научно-практической конференции «Welt und Wissenschaft»

Zusammenfassung

Dieser Vortrag ist der Frage gewidmet, welchen Platz der Begriff des „Systems“ in der Philosophie A. Schopenhauers einnimmt. Schopenhauer vereint zwei sich widersprechenden Motive: das Streben nach dem „Systematischen“ und dem „Anti-systematischen“ zugleich. Das erste Motiv kommt im Aufbau seines Hauptwerks „Die Welt als Wille und Vorstellung“ zum Ausdruck, das zweite in seiner immer wiederkehrenden Polemik mit dem Deutschen Idealismus, zu dessen wichtigsten Zügen der Glaube an die Systematik gehört.

Schopenhauer zufolge ist seine Philosophie „ein einziger Gedanke“, ein Konzept, das er dem „System“ entgegenstellt, und dennoch bildet sie ein System. Sie sei analytisch, intuitiv und systemisch zugleich. – Das steht im Widerspruch zu allen Vorstellungen von dem, was ein philosophisches System ist. Unser Vortrag ist ein Versuch, diesen Widerspruch aufzulösen. Dazu werden ausschließlich das Erste Buch WWVI und andere spätere Werke Schopenhauers (z. B. „Fragmente zur Geschichte der Philosophie“) analysiert, die zu seiner „Erkenntnistheorie“ gehören.

Begriff des „Systems“ in der Philosophie von Arthur Schopenhauer

Der Vortrag ist dem Thema gewidmet: »der Begriff des „Systems“ in der Philosophie von Arthur Schopenhauer«. Was genau versteht Schopenhauer unter „System“? Wie, wozu verwendet er diesen Begriff in seinen Werken? Bevor ich versuche, die gestellten Fragen zu beantworten, muss ich möglichst kurz den Begriff des „philosophischen Systems“ darstellen.

Dieser Begriff hat eine lange Geschichte. Sie begann bereits in der Antike. Platon war der erste Philosoph, der das Wort „System“ verwendet hat, aber noch nicht als einen vollwertigen Begriff. Die eigentliche Begriffs-Geschichte nahm ihren Anfang in der Philosophie von Aristoteles. Der gilt als erster Systematiker. Schon jetzt, bei der Entstehung dieses Phänomens, muss man bemerken, dass die Idee des Systematischen als eine philosophische, oder besser gesagt, metaphysische Methode, aus der Wissenschaft stammt. Das, was Aristoteles in die Philosophie hineingebracht hat, wurde schon von Euklid entwickelt. Und zwar die Idee, dass die Lehre, deren Aussagen nach apodiktischer Gewissheit streben, nicht nur eine innere

Logik enthalten, sondern auch einheitlich und ganz sein sollen. Dieses Ganz-Sein ist der Hauptzug jedes Systems. Erst kommt die Idee des Ganzen, die später nicht hinterfragt wird, und dann kommt der Rest, was zu Teilen dieses Ganzen überhaupt zu werden ist. Später, in der „Kritik der reinen Vernunft“, also in der Zeit von der neuen klassischen Philosophie wird diese Idee nochmals deutlich ausgesprochen. Kant schreibt:

»Ein System ist, wenn die Idee des ganzen vor den Theilen vorhergeht [...] Ein System von Kenntnissen macht eine Wissenschaft aus«.

Das Wesentlichste hier ist: dieses grundlegende Konzept, das zuerst kommt und das in allen Teilen des Systems zu sehen sein muss, muss völlig rational sein. Man kann es nirgendwo in der Natur oder anderswo wahrnehmen, denn es muss schon in der Phase der Wahrnehmung vorhanden sein. Das bedeutet, dass die Idee von System von Anfang an das Bedürfnis enthielt (vielleicht nicht ganz offensichtlich), einen rationalen, intellektuellen Ursprung zu haben.

Obwohl das „System“ als ein philosophisches Phänomen stets in der Entwicklung der abendländischen Philosophie präsent war, war es im Mittelalter fast in Vergessenheit geraten. Sein eigentliches Wiederauftreten brachten die naturwissenschaftliche Revolution des 17. Jahrhunderts und die Lehre Descartes mit. Von nun an begann man, große philosophische und wissenschaftliche Systeme aufzubauen. Erst dann hatte die Philosophie ein Beispiel vor Augen: Die Leistungen der neuen Wissenschaft. Und diese Leistungen brauchten die Begründung von einer neuartigen Philosophie. Sie wurde letztendlich im Zeitalter des Deutschen Idealismus gefunden.

Nie hatte die Geschichte der Philosophie solch große Systeme gekannt wie die von Kant oder Hegel. Im Zeitalter des Deutschen Idealismus wurde »das Systematische« zu der einzig möglichen philosophischen Methode. Die ewige Frage: „Wo liegen die Grenzen der Philosophie?“, „Wo endet ihr Spielraum?“ – wurde für eine Weile, grob gesagt, als gelöst empfunden. Das Vermögen der

Philosophie endet, wenn man seine Kenntnisse nicht mehr in eine wissenschaftlich-systematische Form bringen kann, und der Anfang der Philosophie sei ein Versuch, den Grund jenes möglichen Wissens herauszufinden.

Diese Entwicklungslinie stieß aber bald auf Abwehr. Die hatte viele Namen, und der Name »Schopenhauer« war einer der streitbarsten (nach seinem Tod auch einer der lautesten). Ein deutscher Idealist außerhalb des Deutschen Idealismus, Romantiker, der nie von Romantikern anerkannt worden ist und ein Systematiker, dessen ganze Lehre gegen die Systematik gerichtet war.

Schopenhauer vereint zwei sich widersprechende Motive: das Streben nach dem „Systematischen“ und dem „Anti-systematischen“ zugleich. Außerdem fällt es schnell beim Lesen auf, das was er unter dem Systembegriff versteht, sich sehr von allen früheren Vorstellungen unterscheidet, was ein philosophisches System ist. Manchmal ist die Rede von direkten Widersprüchen. Sehen wir uns den Anfang der Vorrede zur ersten Auflage der „Welt als Wille und Vorstellung“ an.

Schopenhauer schreibt:

»Was durch dieses Buch mitgeteilt werden soll, ist ein einziger Gedanke. Dennoch konnte ich, aller Bemühungen ungeachtet, keinen kürzeren Weg ihn mitzuteilen finden, als dieses ganze Buch«

Und ein bisschen weiter:

»Ein System von Gedanken muss allemal einen architektonischen Zusammenhang haben [...] Hingegen ein einziger Gedanke muss, so umfassend er auch sein mag, die vollkommenste Einheit bewahren«.

Das steht auf der ersten Seite der „Welt als Wille und Vorstellung“ geschrieben, das ist das erste, was in diesem Werk zu erklären ist. Seine Lehre ist also kein System. Ein System braucht einen synthetischen, kausalen Zusammenhang zwischen seinen Teilen, was in Bezug auf einen „einzigen Gedanken“ unmöglich ist. Egal, wie lang und ausführlich das ganze Buch ist, wenn es nur „einen

Gedanken“ enthält, müssen seine Teile irgendwie analytisch miteinander verknüpft sein. Und so ist es bei Schopenhauer. Es kommt im Aufbau seines Hauptwerks zum Ausdruck. „Die Welt als Wille und Vorstellung“ besteht aus vier Büchern, die, wenn man will, fast in jeder möglichen Reihenfolge sich lesen lassen, was wieder bei Kant oder Hegel einfach unvorstellbar ist. Das zweite Buch (der „WWV“) folgt dem ersten, nicht wie eine logische Fortsetzung, sondern eher wie eine neue Bestätigung von dem, was schon im ersten Buch beschrieben war. Das Gleiche sehen wir bei den späteren Werken Schopenhauers: alle sind Versuche durch andere Beispiele, neue wissenschaftliche Entdeckungen immer wieder neue Beweise für diesen „einzigen Gedanken“ zu liefern.

Der zweite Grund, warum die Lehre Schopenhauers kein System sein muss, liegt auf der Hand. Ein Philosoph, der gerne Systeme aufbaut, muss davon ausgehen, dass Philosophie danach streben soll, eine Wissenschaft zu werden, sie soll also eine wissenschaftliche Methode ausüben.

»Die systematische Form ist ein wesentliches und charakteristisches Merkmal der Wissenschaft«
– schreibt Schopenhauer.

Und noch zwei seine Sätze, das reicht, damit wir sehen, was er davon hält:

»Die Philosophie ist so lange vergeblich versucht, weil man sie auf dem Wege der Wissenschaft, statt auf dem der Kunst suchte«.

»Der Philosoph vergesse nie, dass er eine Kunst treibt und keine Wissenschaft«.

Und jetzt kommt das Interessanteste: ungeachtet dessen, dass die Lehre Schopenhauers ein „einziger Gedanke“ sei, was er selbst dem Systembegriff entgegenstellt, abgesehen davon, dass seiner Ansicht nach, Philosophie näher zur Kunst als zur Wissenschaft liege ---- verwendet er trotzdem das Wort „System“ in Bezug auf seine eigene Lehre und betrachtet sich selbst als einen Systematiker. Seine Philosophie sei analytisch, intuitiv, künstlerisch und systematisch zugleich.

Unter vielen möglichen Wegen, das zu erklären, gibt es einen kurzen. Gehen wir zurück zu Aristoteles, und sehen wir uns an, was Schopenhauer von ihm hielt. Das folgende Zitat besteht aus drei Abschnitten, die ich zusammengefügt habe. Sie stammen aus dem Werk »Fragmente zur Geschichte der Philosophie«:

»Obwohl Aristoteles ein höchst systematischer Kopf war, da von ihm die Sonderung und Klassifikation der Wissenschaften ausgegangen sind, es dennoch seinem Vortrage durchgängig an systematischer Anordnung fehlt [...] Der radikale Gegensatz des Aristoteles, wie in der Denkungsart, so auch in der Darstellung, ist Platon. Dieser hält seinen Hauptgedanken fest, wie mit eiserner Hand, verfolgt den Faden desselben, werde er auch noch so dünn, in alle Verzweigungen, durch die Irrgänge der längsten Gespräche, und findet ihn wieder nach allen Episoden [...] Daher ist jeder Dialog ein planvolles Kunstwerk«.

Hier müssen wir auf zwei Momente hinweisen:

Erstens: in diesem Zitat beschreibt Schopenhauer, und so ausführlich und offensichtlich wie an keiner anderen Stelle, was genau er unter dem „System“ versteht, und wir können jetzt sehen, wie sich seine Auffassung von den Üblichen unterscheidet. Selbst die Systembegriffsgeschichte deutet er auf eine eigene Art. Platon statt Aristoteles sei der Mustersystematiker. Eine ganz ungewöhnliche Auffassung.

Zweitens: Schopenhauer war kein Philosophiehistoriker, wenn er aber solch eine Arbeit, mit dem Titel „Fragmente zur Geschichte der Philosophie“, schreibt, muss man damit rechnen, dass er ein Motiv dafür hat. Wie gesagt, alle späteren Werke Schopenhauers, und darunter meinen wir alle, die nach „Der Welt als Wille und Vorstellung“ geschrieben wurden, sahen wie ein langer und andauernder Anhang aus, wie eine Nachbemerkung zu seinem Opus Magnum. Und die Geschichte der Philosophie empfand er, es gibt eine Vielzahl von Beispielen dafür, als eine Einführung, eine Vorbemerkung zu seiner eigenen Lehre. Womit er einverstanden war, machte er zum Teil seines Systems, womit nicht – das wurde stark beschimpft. Wenn wir das, was er in diesem Zitat über Platon schreibt mit den Stellen, wo er von sich selbst redet, vergleichen, wird klar: er lobt hier nicht nur

Platon, sondern, in erster Linie, sein eigenes System. Das ist das, was er am meisten an der Philosophie schätzt. Es ist eine rare Art von Systematik, die im Grunde nicht wissenschaftlich ist, sondern künstlerisch, wo alle Teile und Fragmente des Ganzen, egal wie verschieden sie sind, selbst dieses Ganze enthalten. Damit wir sehen, wie ähnlich Schopenhauer das System Platons und sein eigenes beschreibt, lese ich noch ein Zitat vor. Darin erzählt Schopenhauer, wie sein System anfangs sich entwickelte:

»Als ich die Kraft hatte, den Grundgedanken meines Systems ursprünglich zu erfassen, ihn sofort in seine vier Verzweigungen zu verfolgen, von ihnen auf die Einheit ihres Stammes zurückzugehen und dann das Ganze deutlich darzustellen; da konnte ich noch nicht im Stande sein...«

Diese beiden Stellen wurden, obwohl sie aus verschiedenen Werken stammen, fast nacheinander geschrieben, da die letzte zu der zweiten Auflage der „WWV“ gehört, die vor dem „Parerga und Paralipomena“ erschien. Der größte Unterschied zwischen den Stellen: an einer geht es um den „Hauptgedanken“, an der anderen um den „Grundgedanken“. Der Rest ist ganz gleich. Selbst das Wort „Verzweigung“, wie Sie das bemerken konnten, wird an den beiden Stellen gebraucht.

Nach Schopenhauer sollen die Teile des Systems nicht auf die Hauptidee folgen, wie es bei Kant war, sondern sie seien diese Hauptidee, alle gleich. Denn diese Idee, dieses Ganze ist keine Grundlage, auf der und aus der man mithilfe von Logik, von Intellekt, richtige Wirkungen ableitet. Diese Idee braucht bestimmte Teile, weil sie nach der Äußerung strebt. Sie braucht Sprache, Begriffe, Logik, um ausgedrückt zu werden, da sie allein nicht auszudrücken ist. Sie soll im Kern intuitiv sein, das heißt aus der Wahrnehmung der Welt stammen.

Das klingt zu abstrakt, kann aber durch Beispiele ganz verständlich werden. Das was gerade beschrieben wurde, ist eigentlich der Wesenszug aller Kunst. Dichtung kann als ein gutes Beispiel dienen: der Zusammenhang zwischen dem ganzen philosophischen System und seinen Teilen soll dem Zusammenhang zwischen dem ganzen Gedicht und seinen Zeilen oder Strophen ähnlich sein. Noch ein Beispiel: Wie gesagt, vier Bücher der „WWV“ folgen einander nicht wie

logische Fortsetzungen, in jedem geht es um Dasselbe: sie sind eher vier verschiedene Erklärungen derselben Idee. Die erste durch Erkenntnistheorie, die zweite (das zweite Buch) durch Metaphysik und so weiter. Daher gibt es ein bekanntes Gleichnis: vier Bücher der „WWV“ seien vier Teile der Symphonie.

Und das letzte Moment: die Sprache Schopenhauers, die ausdrucksstark, bildhaft und einfach schön ist, insbesondere im Vergleich mit der von Kant oder Hegel, die gehört auch zu seiner Methode. Das Intuitive, das Sinnliche lässt sich besser durch Metaphern und Gleichnisse deuten als durch ein Begriffsspiel. Außerdem kann es uns leicht erklären, wie ein analytisches System möglich ist. Metaphern und Gleichnisse sind ja im Grunde analytisch. In dem Sinne, dass sie uns kaum aus dem Gedanken, aus dem Urteil logischerweise weiterbringen können. Ihr Zweck ist, auf eine andere Art und Weise das schon Bekannte aufzuklären.

Was Schopenhauer unter dem „philosophischen System“ versteht, wie er das durch seine Philosophie zustande bringt, mit welchen anderen Konzepten es verbunden ist, ist jetzt, hoffe ich, mehr oder weniger klar. Aber der Hauptwiderspruch ist noch nicht gelöst. Wie kann es sein, dass vielen Stellen, sogar Texten gemäß, seine Lehre ein System sei, und gleichzeitig beginnt sie mit dem Verzicht auf die Idee des Systematischen. Und das ist auch eine seiner wiederkehrenden Ideen, die in späteren Werken mehrmals wiederholt wird. Der einzige Gedanke versus das System. Egal wie künstlerisch es ist, es kann nicht nur einen Gedanken enthalten.

Der Widerspruch ist aber überhaupt nicht zu lösen. Und er braucht keine Lösung, denn das ist gerade der Kern Philosophie Schopenhauers. Sie beruht auf dem Widerspruch. Und das äußert sich im Titel des Werkes. „Die Welt als Wille und Vorstellung“. Das sind nicht zwei verschiedene Welten. Die Welt sei voll und ganz der Wille und zugleich voll und ganz die Vorstellung. Wenn wir die Welt intuitiv, ästhetisch, ideal wahrnehmen, so wie es Philosophie und Kunst machen, dann falle uns nichts anderes als ein einziger Gedanke ein: Die Welt ist Wille. Wenn wir aber, mithilfe der Vernunft und ihrer Begriffe, also systematisch, die Welt

betrachten, wie das alle Wissenschaften machen (und wie es auch Philosophie machen muss), so erliegen wir wieder einer großen Täuschung: der Vorstellung.

Abschließend möchte ich noch gern ein Zitat von Thomas Mann aus seinem Essay mit dem Titel „Schopenhauer“ anführen:

»Es ist ein Phänomen von einem Buch, dessen Gedanke, im Titel auf die kürzeste Formel gebracht und in jeder Zeile gegenwärtig, nur einer ist und in den vier Abschnitten oder besser: symphonischen Sätzen, aus denen es sich aufbaut, zur vollständigsten und allseitigsten Entfaltung gelangt - ein Buch, in sich selber ruhend, von sich selbst durchdrungen, sich selber bestätigend, indem es ist und tut, was es sagt und lehrt: Überall, wo man es aufschlägt, ist es ganz da«.